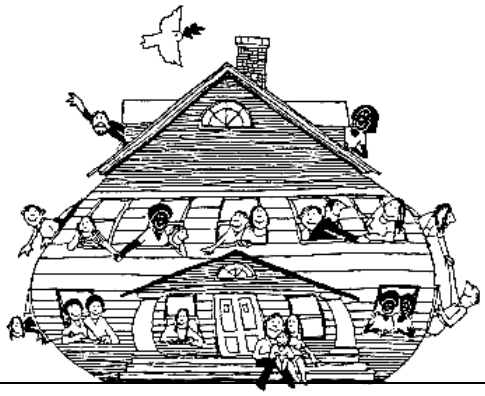


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für Obdachlose und Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 26 / September 2002 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

das Motto des diesjährigen Tag des Flüchtlings am 4. Oktober ist „Flüchtlinge haben keine Wahl". Angesichts dessen erscheint es als geradezu luxuriös, dass wir bei Brot & Rosen darüber diskutieren, was oder wie oder ob wir wählen werden. Die politische Situation, nicht nur in Hamburg und nicht nur auf die Flüchtlingspolitik bezogen, führt zum Verdruß.
Da ist es wichtig, das wir uns gegenseitig bestärken in unserem Leben und Handeln für eine solidarische Welt.
Da ist es unerläßlich, auf Gott als Quelle unerschöpflicher Liebe zu vertrauen.
Da sind wir gefordert, seinen Frieden anzunehmen und in unserem Leben spürbar werden zu lassen.

Birke Kleinwächter (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Entstehungsprozesse

Die Sonne scheint kräftig durch das Fenster und läßt die frisch gestrichene Küche erstrahlen. Aber nicht nur äußerlich sichtbar ist unsere Gemeinschaft im Prozeß.

*S*eit kurzem dringen wieder Babylaute durch unser Haus: Am 22. Juli wurden Elias und Daniel Gerstner geboren. Alle sind gesund und meistens auch sehr munter und lassen ein Lächeln auf den Gesichtern erscheinen, die auf sie herunter gucken.

*D*iese wieder neue Situation innerhalb der Gemeinschaft – nun ist die Kleinfamilie fast schon eine Großfamilie – hat neue Fragen entstehen lassen und alten wieder Raum gegeben. In mehreren Gesprächen, die teils begleitet wurden von unserer Freundin Susanna Brauer, wollen wir den Motiven und Bedingungen unseres Zusammenlebens mit Flüchtlingen auf den Grund gehen. Wie schon öfter berichtet, müssen wir wahrnehmen, dass die in unserem Haus lebenden Flüchtlinge zunehmend schlechtere Chancen im Asylverfahren haben. Immer seltener gibt es eine Perspektive für eine geregeltes Leben allein und immer länger werden die Zeiten bei uns. Das hat Auswirkungen auf die gesamte Hausgemeinschaft.

Fortsetzung auf Seite 2

Dietrich, Daniel, Joel, Uta und Elias Gerstner

Thema:

Wir haben die Wahl!

Wählen oder Nicht-Wählen bei der nächsten Bundestagswahl – das ist nicht die Frage. Sondern ob / dass wir eine verantwortungsvolle Wahl treffen.

*D*ie Wahlkampfmaschinerie läuft seit Monaten auf Hochtouren. Von überlebensgroßen Plakaten lächeln mir zuversichtlich dreinblickende PolitikerInnen entgegen, Werbespots im Radio und Fernsehen beschallen mich den halben Tag mit Weisheiten irgendwelcher Kompetenzteams, jegliches politische Ereignis wird vor dem Hintergrund der bevorstehenden Bundestagswahl betrachtet. Wohl inszenierte Rededuelle der Spitzenkandidaten der „großen" Parteien im Fernsehen vermitteln eine Atmosphäre von Bedeutsamkeit. Und das Wählen als solches wird von allen Parteien zur höchsten demokratischen Bürgerpflicht erklärt. Als ob es einen grundsätzlichen Unterschied machen würde, welchen der Köpfe ich wähle.

Fortsetzung auf Seite 6

Aus der Gemeinschaft:

Entstehungsprozesse

Fortsetzung von Seite 1

Inwieweit bedeutet das Aufnehmen auch ein Übernehmen von Verantwortung? Wo ist das automatisch entstehende Abhängigkeitsverhältnis der Flüchtlinge von uns verantwortbar und wo müssen wir etwas verändern? Und wie? So nähern wir uns zum Beispiel der Idee, den Entscheidungsprozess unserer Gäste strukturierter zu begleiten und durch regelmäßige Gespräche zu gestalten – regelmäßiger als sie momentan stattfinden. Oder wäre eine Art Vertrag, der zu Beginn des gemeinsamen Wohnens geschlossen wird, hilfreich? Das würde für der aufgenommenen Person mehr Sicherheit geben im gemeinsamen Leben und hoffentlich das Gefühl der Abhängigkeit verringern.

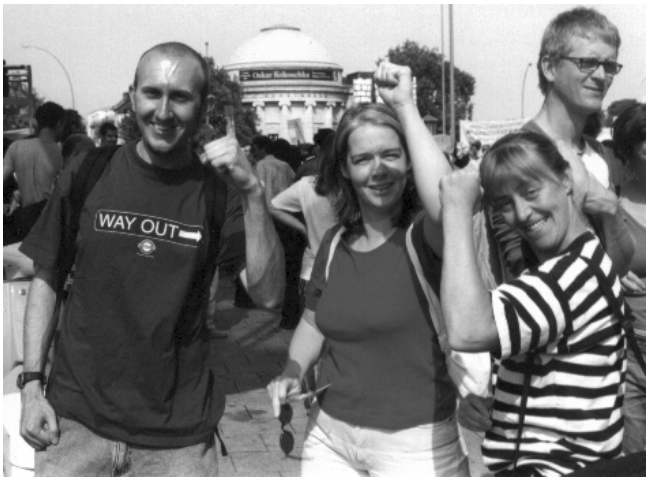
Angestoßen wurden wir dazu unter anderem durch ein Gefühl der veränderten Lage der Flüchtlinge, die zu uns kommen. Aber auch durch unsere eigenen Veränderungswünsche innerhalb der Gemeinschaft. So hat der Umzug der Familie Gerstner, der nicht nur allein durch die Ankunft von Zwillingen nötig geworden war, ebenso z.B. bei mir Fragen offen gelegt, wie ich dauerhaft in dieser Gemeinschaft leben kann.

Auch für einige MitbewohnerInnen im Haus steht ein Umzug an. Ahmed z.B. hat alle notwendigen Papiere, um eine eigene Wohnung zu beziehen. Aber in allen Besuchsterminen macht er immer wieder eine Erfahrung: Als Schwarzer zieht man den Kürzeren. Hier brauchen wir Eure Unterstützung (siehe Kasten auf dieser Seite) !

Wohnung gesucht!
Oft haben unsere MitbewohnerInnen auf dem Wohnungsmarkt keine Chance, weil sie die falsche Hautfarbe haben. Daher brauchen sie Ihre und Eure Hilfe:
Wer vermietet preisgünstige kleine Wohnungen oder Zimmer in WG im Raum Hamburg? (eine davon im Moment im Landkreis Harburg, Niedersachsen)
Bitte melden Sie sich unter 040 – 69 70 20 85!

Vor ein paar Wochen ist auch Angela aus unserer Hausgemeinschaft ausgezogen. Nach einigen Jahren in unserem Haus ist sie nun in ihr Heimatland Ghana zurück gereist. Die Zukunft ist offen. Uns allen fiel der Abschied von Angela nicht leicht. Das gemeinsame Wohnen hat uns in den vergangenen drei Jahren schon sehr zusammenwachsen lassen. Deutlich war uns allen auch, welch wichtige Rolle Angela als Bindeglied zwischen Lebensgemeinschaft und Flüchtlingen im Haus hatte. Nun begleiten wir sie durch Emails und Telephongespräche in ihrem Lebensprozess in Ghana. Nachdem sie ihre Ausbildung zur Familienpflegerin in Deutschland beendet hat, hat sie nun in ihrer Heimatstadt schon ein Praktikum im Krankenhaus begonnen. Wir wissen, wie gerne Angela Krankenschwester werden würde. Sie schreibt über ihre Erfahrungen in ihrer Heimat: „Bei uns gibt es Krankheiten wie HIV, Malaria, Koschuko, Herzinfarkt und andere. Was mich traurig macht, ist, es gibt viele Kinder bei uns, die Behandlung brauchen, aber die Eltern haben kein Geld und deswegen werden sie entlassen, ohne dass sie gesund sind. Es ist sehr schade.“

Hamburg ist nicht offen für Menschen auf der Flucht



Mike, Chris und Ute feiern die internationale Solidarität

Die vergangenen Wochen bei uns waren geprägt von Menschen auf Reisen. Da war es toll, dass Christiane aus Münster, die mal als Freiwillige im Haus mitgelebt hat, ihren Urlaub gespendet hat, um uns drei Wochen lang im Haus zu unterstützen.

Unterstützt – vor allem beim großen Zimmertausch Ende Mai – haben uns auch Felicitas und Christina, die von einer Schule in Süddeutschland im Rahmen ihrer "Tage der Orientierung" eine Woche lang unser Haus kennen gelernt haben.

Die Besuchsanfragen von Menschen, die uns gerne kennen lernen möchten, haben wir in dieser Zeit erst mal absagen oder verschieben müssen. Aber das nächste Besuchs-Wochenende ist schon in Planung: Von Freitag, den 20. bis Sonntag, den 22. September laden wir wieder herzlich dazu ein, in einer kleinen Gruppe ein ganzes Wochenende lang unser Leben und unser Haus der Gastfreundschaft kennen zu lernen (Anmeldungen bitte an Ute Andresen).

Zeit für ganz privaten Besuch aber bleibt doch immer mittendrin. So haben wir für einige Tage Mikes Familie Horner aus Colorada, USA, willkommen geheißen, die uns zwischen ihren Sternreisen durch Deutschland mit frischen Brötchen erfreut haben.

Zwischendurch vergessen wir natürlich auch das Feiern nicht. Das große Geburtstagsfest zum Vierzigsten von Birke hat viele Menschen in unser Haus gebracht. Darauf hoffen wir auch bei unserer nächsten Gemeinschaftsparty: Am Samstag, den 28. September wird gefeiert! Zum Auftakt der interkulturellen Woche laden wir ab 19 Uhr ein zu einer Party unter dem Motto „Fremd Gehen“. Herzlich willkommen in der Fabriciusstrasse!

Christiane Danowski

Thema:

Migrations“politik“ in Hamburg

„Sie müssen sich mal vorstellen, mit welcher kriminellen Energie Flüchtlinge zu uns ins Land kommen.“ – Dieser Satz der Abteilungsleiterin für Soziales und Rehabilitation in der Hamburger Behörde für Soziales und Familie (BSF), Frau Madaric, hat sich mir auf immer ins Gedächtnis eingebrannt.

Ich lernte sie kennen bei dem spontanen Versuch, der Sozialsenatorin mit einer Gruppe von MitarbeiterInnen aus verschiedenen MigrantInnen- und Flüchtlings-Einrichtungen einen Besuch abzustatten. Statt mit der Senatorin sprachen wir mit Frau Madaric, die Chefin der Abteilung ist, die für den Bereich der MigrantInnenarbeit in Hamburg zuständig ist. Von ihrer Abteilung aus werden die Mittel vergeben für die Hamburger Einrichtungen, die für und mit Flüchtlingen und MigrantInnen arbeiten. Ihre Fachkompetenz begründete sie u.a. mit ihrem eigenen Migrationshintergrund.

Schon kurz nach der Regierungsübernahme durch CDU und Schill-Partei im letzten Herbst wurden derart massive Kürzungen in diesem Sektor beschlossen, dass Fachleuten Angst und Bange wurde. Inzwischen wurden mehrere Deutsch-Ausländische Begegnungsstätten geschlossen. In der Gemeinwesenarbeit in Stadtteilen mit hohem AusländerInnenanteil wurden Stellen gestrichen. Einrichtungen speziell für Migrantinnen wurde der sofortige Zuwendungsstopp angedroht, wenn sie ihre Angebote nicht auch für Männer öffnen (Argument: Hamburg hat die Gleichberechtigung erreicht). Die Stelle der Ausländerbeauftragten wurde zur Jahresmitte gestrichen und soll durch die Arbeit eines an die BSF angegliederten Integrationsbeirates ersetzt werden. Für diesen gab es aber zum Zeitpunkt der Streichung der Ausländerbeauftragten-Stelle noch nicht einmal ein Konzept.

All diesen Maßnahmen ist gemein, dass die Behörde vollendete Tatsachen geschaffen hat ohne Konsultation mit den Fachleuten aus den Einrichtungen und zu keinem Zeitpunkt zu Gesprächen bereit war, auch als die Anfragen und Proteste sich häuften. Es wird auch kaum ein Hehl daraus gemacht, dass politisch unangenehme Ämter und Einrichtungen unerwünscht sind und dank politischer Macht abgeschafft oder geschlossen werden können. So war die Ausländerbeauftragte befugt, u.a. die Vorveröffentlichungen von Senatsbeschlüssen zu lesen. Das fast empört vorgetragene „*Jedes* Schreiben, das aus unserer Behörde rausging, wurde anschließend von der Presse zerrissen“ zeigt, wie froh man nun wohl in der Behörde ist, dass es dieses Amt mit seinen Einflussmöglichkeiten nicht mehr gibt.

Es ging in unserem Gespräch auch um den Umgang mit Flüchtlingen. Schill und seine Partei haben bei der Wahl fast 20% der Stimmen erhalten, weil sie mit undifferenzierten, aber populistischen Forderungen nach „Mehr Sicherheit“ und – wenngleich subtiler formuliert – „Weniger Ausländer“ antraten. Auch hier war die Meinungsmache erfolgreich: Frau Madaric berichtete, dass nach der Wahl wäschekörbeweise Briefe bei ihnen eingetroffen seien, in denen sich Hamburger BürgerInnen z.B. über nahe gelegene Asylbewerberunterkünfte oder benachbarte AusländerInnen beschwerten. Zur Erinnerung: Hier redete eine Migrantin, die betonte, selbst die Mühsalen der Einwanderung und Integration zu kennen.

Zukünftig sollen die Flüchtlinge zusammengefasst an einem Ort leben (in Hamburg ist ein großes Einreiselager geplant) bis zum Ende des Asylverfahrens. Zur Zeit leben laut Frau Madaric Menschen jahrelang in Hamburg und warten auf einen endgültigen Bescheid, um dann nach 8 oder 9 Jahren zu erfahren, dass ihr Antrag abgelehnt wird. Das seien unwürdige Zustände. Deshalb sollen die Bedingungen für Flüchtlinge „humaner“ gestaltet werden, indem die Verfahrensdauer auf 6 bis 7 Wochen verkürzt wird und man dann die betroffenen Menschen sofort zurückschickt, sprich: abschiebt.

In einem weiteren Gespräch mit der Leiterin der Präsidialabteilung der BSF, Frau Gschwendtner, protestierten wir gegen die Wiedereinführung der geschlossenen Heimunterbringung für schwer erziehbare Kinder und Jugendliche. Das Behördenkonzept sieht auch die Unterbringung von Jugendlichen, die abgeschoben werden sollen, in derselben Einrichtung vor. Frau Gschwendtner erklärte lapidar, dass die WählerInnen sie beauftragt hätten, für mehr Sicherheit zu sorgen. Dies würde ihre Behörde nun umsetzen. Wir warfen ein, dass nach unserer Beobachtung die BSF zunehmend ihre Verantwortung für soziale Aufgaben an die Innenbehörde (Innensenator Schill) abtritt, indem z.B. Flüchtlinge als Sicherheitsrisiko behandelt würden. Dies dementierte sie. Die BSF würde gut und gleichberechtigt mit der Innenbehörde zusammenarbeiten. Die Konzepte würden sie mittragen. Bezeichnend für die Gesprächsatmosphäre war, dass wir mit ca. 30 Leuten um ein Gespräch baten, aber „aus Platzgründen“ nur 10 in die Behörde hineingelassen wurden. Unsere Delegation wurde dann in den vermutlich größten Sitzungssaal der BSF geführt, wo mühelos 50 weitere Personen Platz gefunden hätten. Dieses plus der betont langsame und dozierende Redestil drückten eine kaum zu ertragende Arroganz aus. Auf unsere fachlichen Fragen einzugehen, weigerte sich Frau Gschwendtner. Als sie sich dieser nicht mehr erwehren konnte, wechselte sie das Thema: „Es wundert mich, dass sie so viele Fragen stellen. Eigentlich hatten wir erwartet, Sie würden uns Ihre Vorschläge unterbreiten, damit wir sie in unserem Konzept berücksichtigen können.“

Die Bereitschaft, Vorschläge für ein Konzept, das wir ablehnen, zu unterbreiten, war bei unserer Delegation aber nicht vorhanden.

Birke Kleinwächter

Aus der Gemeinschaft:

Freiwilligendienste bei Brot & Rosen

Seit einigen Jahren nutzen wir die Möglichkeit, über die Zusammenarbeit mit sog. Freiwilligendiensten unsere Hausgemeinschaft und Arbeitskraft zu erweitern. Die Organisation und Finanzierung solcher Dienste wird von verschiedenen Kirchen finanziert. In unserem Fall sind das die Quäker und die Brethren, die zusammen mit den Mennoniten zu den drei traditionellen alten Friedenskirchen zählen. Dass wir uns gerade diese Freiwilligenorganisationen ausgesucht haben, ist kein Zufall, fühlen wir uns doch als Pazifisten mit ihrem Anliegen sehr verbunden.
Im Moment leben Mike Horner und Birke Kleinwächter als Freiwillige bei Brot & Rosen mit. Wir nehmen es zum Anlass, um die Organisationen, die dies ermöglichen und finanzieren, einmal näher vorzustellen. Mikes Einsatz wird vom „Brethren Volunteer Service“ finanziert und betreut. Hinter Birkes Dienst stehen die „Deutsche Quäkerhilfe“ und die englische „Quaker Peace and Social Witness“ (QPSW). Wir haben die einzelnen Gruppen gebeten, sich selber kurz vorzustellen. Dabei floss auch ihre Motivation für eine Verbindung mit Brot & Rosen ein.

Mike und Birke

Quäker-Hilfe

Der „Quäker-Hilfe e.V.“ ist eine Einrichtung der „Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“, die im 17. Jahrhundert entstand, als George Fox eine Gruppe von „Suchenden“ um sich versammelte. Quäker glauben „an etwas von Gott“ in jedem Menschen, eine Art „göttlicher Funke“, ein „inneres Licht“. Sie wollen ihren Glauben leben.

Hieraus ergibt sich ihr Einsatz für Menschen in Not, ohne Rücksicht auf Rasse, Religion oder politische Anschauung. Frühe Reformvorschläge für die Schulerziehung, für die Gefängnisse und die Betreuung von geistig Behinderten in England sowie ihr Einsatz für die Abschaffung der Sklaverei in den USA prägten das Bild vom sozialen Werk der Quäker in der Vergangenheit.

Schon 1661 formulierten die Frühen Freunde ein Friedenszeugnis gegenüber dem damaligen englischen König, in dem es heißt: „Wir lehnen grundsätzlich alle Kriege und allen Kampf mit der Waffe ab, für welches Ziel und unter welchem Vorwand es auch sei; dies ist unser Zeugnis vor der ganzen Welt.“

In Deutschland gibt es seit 1964 den Quäker-Hilfe e.V. Von 1963 bis 1973 leisteten deutsche Quäker Hilfsarbeit in Algerien, danach unterstützten sie ein Projekt für Kinder von palästinensischen Flüchtlingen im Westjordanland und seit 1972 sind sie unter anderem an einem Landdienstprojekt kenianischer Quäker beteiligt. Die Quäker-Hilfe unterstützt vorwiegend Quäker in ihrem Engagement. Quäker und Quäkerinnen arbeiten aus ihrer religiösen Grundhaltung mit dem Ziel, unmenschliche Zustände zu bekämpfen, sowie zur Versöhnung beizutragen und Menschen zum eigenen Handeln zu ermutigen und zu befähigen. Das Hilfs- und Friedensengagement strebt eine Kombination aus konkreter Hilfe für die Menschen vor Ort und Lobbyarbeit bei den Mächtigen an. Weitere Merkmale der Quäker-Hilfsarbeit ist die Entscheidungsfindung in Einmütigkeit (Konsens) und die Unabhängigkeit von staatlichen, ideologischen oder wirtschaftlichen Interessen.

Projektzusammenarbeit ergibt sich hieraus im Bereich der Friedens- und Versöhnungsarbeit. Die langjährige Erfahrung der Quäker in diesem Bereich ist anerkannt und gefragt, auch in Bereichen der Gewaltprävention. „Speaking Truth to Power“ heißt: die Mächtigen mit der Wahrheit konfrontieren, wo Unrecht herrscht oder Menschen unterdrückt werden, Die Quäker-Hilfe gibt sich nicht mit damit zufrieden, lediglich die Not zu lindern, sondern greift auch die Strukturen der Mächtigen und Wirtschaft an. So gibt es „Beobachter“ bei der UNO, WTO, ILO und bei der EU, die sich in Wort und Tat äußern.

Der Austausch mit Quäkerorganisationen weltweit und mit befreundeten Organisationen ist sehr wichtig. Durch das internationale Netzwerk kann die Quäker-Hilfe Projekte unterstützen, die sie alleine nicht tragen könnte. So entstand Anfang der 90er Jahre die Kooperation mit der englischen Quäker-Hilfe „Quaker Peace and Social Witness“. Der mitgliedstärkere und kompetentere Partner betreut die Freiwilligen in der Vorbereitung und während des Aufenthaltes. Die deutsche Quäker-Hilfe hat kein eigenes Freiwilligenprogramm.

Seit Anfang der 90er Jahre, als mit der Gesetzgebung die Bedingungen für Asylsuchende und Ausländer immer schwieriger wurden, organisierte sich das nachbarschaftliche Engagement einzelner Mitglieder der Religiösen Gesellschaft in verschiedenen Projekten, die personell und finanziell von dem Verein Quäker-Hilfe unterstützt wurden. Daraus ergab sich die Zusammenarbeit mit den englischen Quäkern, die in Flüchtlingsheimen in Stuttgart und Berlin begann und nun mit der Unterstützung einer Freiwilligenstelle bei der Diakonischen Basisgemeinschaft Brot & Rosen in Hamburg ihre Fortsetzung findet. Wir unterstützen das Ziel der Gemeinschaft, unbürokratisch direkte Hilfe anzubieten und parallel dazu aktiv die bestehenden, ungerechten Bedingungen für Flüchtlinge auf der politischen Ebene zu verändern.

Weitere Informationen unter www.quaekerhilfe.org.

Leonie Glahn-Ejikeme

Quaker Peace and Social Witness

„Quaker Peace and Social Witness“ (QPSW) ist der Dachverband der Quäker in England. QPSW engagiert sich für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit und arbeitet dabei mit Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt zusammen, die sich denselben Werten verpflichtet fühlen. Unsere Arbeit außerhalb Großbritanniens dient hauptsächlich der Ausbildung und Beratung von kleineren Friedensgruppen und einzelnen Aktivist/innen. Darüber hinaus sind die Quäker eine anerkannte außerparlamentarische Organisation bei den UN in Genf. Innerhalb Großbritanniens widmet sich QPSW solchen Themen wie sozialem Wohnungsbau, Umweltschutz u.ä.

QPSW ist seit Ende der 80er Jahre in verschiedenen Feldern der freiwilligen Mitarbeit in Deutschland tätig. Damals gab es unser Ost-West-Komitee. Aber natürlich ist die Geschichte der Quäker-Hilfe sehr viel älter, sie reicht zurück bis zu den britischen und amerikanischen Hilfsbemühungen für Deutschland nach 1918 und 1945.

Unsere aktuelle Anbindung an Brot & Rosen basiert auf dem Bewusstsein für eine sich verschlechternde Situation für Asylbewerber/innen in Deutschland seit der Wiedervereinigung 1989 und speziell für deren Gefährdung durch rechtsradikale Gruppen und Politiker/innen, deren Macht und Einfluss seither scheinbar dramatisch angestiegen ist. Seit 1991/2 haben wir zusammen mit der Quäker-Hilfe, unserer deutschen Schwesterorganisation, Freiwillige in Projekte geschickt, die sich um eine signifikante Veränderung der Flüchtlingssituation bemühen. Was wir bei Brot & Rosen besonders ansprechend fanden, war das Gefühl einer religiösen Berufung und Verpflichtung für die Sorge um Flüchtlinge und für das Teilen von Wohnraum mit ihnen. Der entscheidende Faktor war für uns das Brot & Rosen-Prinzip, sich auch für die einzusetzen, die sich vielleicht außerhalb des gesetzlichen Rahmens bewegen, aber in Not sind. Zudem setzen sie die christliche Pflicht, Zuflucht zu geben, in die Tat um – etwas, was in den britischen Kirchen fast gar nicht mehr praktiziert wird.

Ein weiterer Grund, warum die Erfahrungen aus der Unterstützungsarbeit für Asylbewerber/innen wichtig für uns sind, ist die Vergleichsmöglichkeit, die sich sowohl für den oder die Freiwillige ergibt, als auch für die Gemeinschaft der Quäker als eine religiöse Gruppe, die sich einsetzt für die Flüchtlinge und Asylbewerber/innen in anderen europäischen Ländern. Es überrascht nicht, dass die Quäker-Versammlungen im gesamten Land ihre große Bestürzung äußerten über die restriktiven und extremen Einstellungen in unserer Gesellschaft und der Regierung gegenüber Flüchtlingen und speziell Asylbewerber/innen. Das Wissen über die diesbezüglichen Erfahrungen in Deutschland hilft uns, unsere Situation hier in England näher zu beleuchten. Es macht uns bewusst, dass wir es mit einem gesamteuropäischen Phänomen zu tun haben, nicht nur bezogen auf Migration, sondern vor allem auf die vorurteilsreiche Haltung der Regierungen. Diese lassen immer wieder verlauten, dass sie auf die Angst der Bevölkerung vor Einwanderung reagieren müssen, um einen wachsenden Einfluss der rechtspopulistischen Kräfte zu verhindern. Es fehlt ihnen an Verantwortungsbewusstsein, die Öffentlichkeit über die verzweifelte und wahre Situation der Asylbewerber/innen zu informieren wird, oder an die allgemeine Menschlichkeit zu appellieren. Gruppen wie Brot & Rosen geben ein lebendiges Zeugnis und sind eine Herausforderung für unseren Anspruch auf Zivilisiertheit und Menschlichkeit.

Alan Pleydell

Brethren Volunteer Service

Der „Brethren Volunteer Service“ (BVS) ist das Freiwilligen-Programm der „Church of the Brethren“, einer der drei historischen Friedenskirchen in den USA. Die „Brüder“-Bewegung hat ihre Wurzeln in den vorbaptistischen und pietistischen Strömungen im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland. Die offizielle Gründung fand 1708 in einem Dorf am Rande des Flusses Eder statt. Damals wurden wir Täufer oder Neutäufer genannt aufgrund der Tatsache, dass wir Erwachsene tauften. Unglücklicherweise haben wir heute einen anderen (zudem sexistischen) Namen, nämlich Brethren, was übersetzt wohl Brüder heißt, um dessen Änderung sich einige von uns sehr stark bemühen.

Heute gibt es in Europa keine Brethren-Gemeinden mehr, da die meisten in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Amerika auswanderten, und zwar dank ihrer Freunde, der Quäker, natürlich nach Pennsylvania. 250 Jahre später, während des II. Weltkrieges, hat die Brethren Church ihr deutsches sektiererhaftes Erscheinungsbild weitgehend abgelegt, aber ihren festen Standpunkt für Friedensthemen und Friedenszeugnis beibehalten. Während dieser Zeit war es Mitgliedern der Friedenskirchen möglich, den Kriegsdienst zu verweigern und zivile Dienste zu leisten.

Bei der Jahreskonferenz der Brethren Church 1948 schlugen einige jüngere Menschen vor, eine Freiwilligendienstorganisation zu gründen – trotz des Umstandes, dass die Brethren schon lange vorher Freiwilligendienste geleistet hatten. Dieser Vorschlag wurde inspiriert durch Berichte aus dem Nachkriegseuropa seit 1945, durch Friedensgebete und Mahnwachen und durch eine Jugend-Friedenskarawane durch die USA. Er war der Versuch, junge Menschen zur Teilnahme an Freiwilligendiensten zu motivieren, die die Weltspannungen abbauen und zukünftige Kriege verhindern helfen würden.

Aktuell gibt es ungefähr 100 Freiwillige in den USA (für ein Jahr) oder in Europa, Zentralamerika, Afrika und Asien (üblicherweise für zwei Jahre). In manchen Einsatzstellen arbeiten die Freiwilligen entweder konkret mit Kindern, Jugendlichen, älteren Menschen, Obdachlosen, Flüchtlingen oder Behinderten. In anderen Einsatzstellen arbeiten Freiwillige in Kampagnen-Büros mit, die sich z.B. in Washington D.C. gegen die Todesstrafe in den USA engagieren oder in London und Tschechien gegen Atomkraft. Seit den frühen neunziger Jahren sind wir in der Lage gewesen, Freiwillige zu Friedens-, Frauen- oder Jugendgruppen in die Länder des ehemaligen Jugoslawiens zu schicken. Und vor ca. 30 Jahren lud uns ein Methodisten-Pfarrer ein, einen Freiwilligen in ein Stadtteilzentrum in Belfast zu schicken. Seither waren mehr als 100 BVS-Freiwillige in diversen Friedens- und Versöhnungsprojekten in Nord-Irland tätig.

Kristin Flory

Thema:

Wir haben die Wahl!

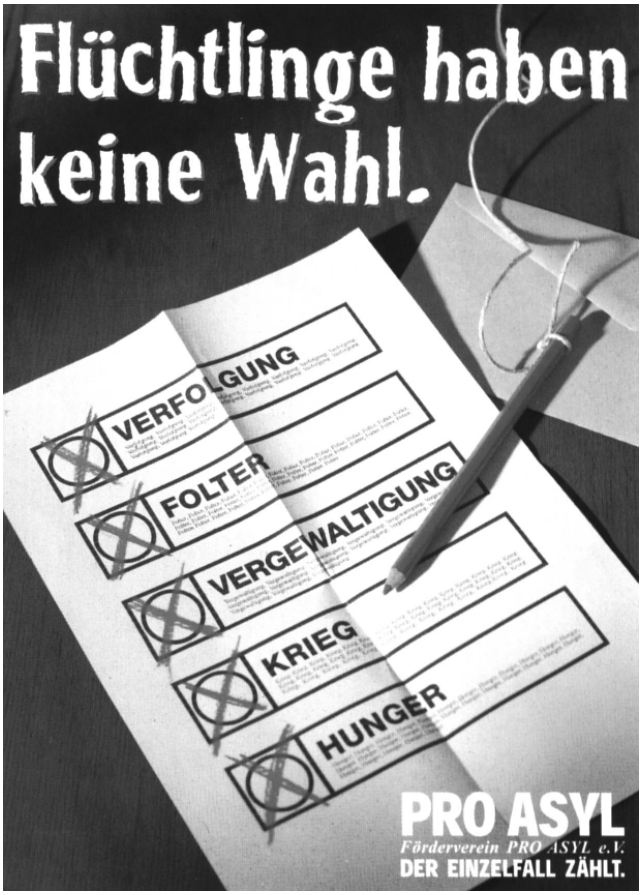
Fortsetzung von Seite 1

Wenn ich aber eine persönliche Bilanz der letzten vier Jahre ziehe, dann stelle ich enttäuscht fest, dass es bei den Themen, die uns hier bei Brot & Rosen bewegen, auch mit der vorherigen Regierung kaum hätte schlimmer kommen können: Das gilt u.a. für das kürzlich verabschiedete Zuwanderungs(verhinderungs)gesetz, für die kriegerische Außenpolitik Deutschlands wie auch für den zu lange hinaus gezogenen Atomausstieg.

Wählen oder Nicht-Wählen

Da ist es kein Wunder, dass Aufrufe zum Wahl-Boykott durchs Land geistern. Aus Resignation über die verloren gegangenen Hoffnungen wird dazu aufgerufen, den herrschenden PolitikerInnen einen Denkzettel zu verpassen. Andere halten dagegen und sehen darin die Verabschiedung aus der Politik und aus der Verantwortung für die Gestaltung des Gemeinwesens.

In der Tradition der Catholic Worker-Bewegung stehen wir bei Brot & Rosen in einer ohnehin grundsätzlich kritischen Distanz zur institutionalisierten Politik und ihren Ritualen, frei nach dem anarchistischen Motto „Wer seine Stimme abgibt, hat nichts mehr zu sagen.“ Im Catholic Worker – Jargon klingt das so: „Vote with your body and not with your ballot“, was so viel heißt wie: „Triff die Wahl mit Deiner Lebensweise und nicht mit Deinem Stimmzettel.“ Das bedeutet für mich: Wählen oder nicht wählen, das ist nicht die Frage. Viel mehr ist es die Aufgabe von uns allen zu erkennen, dass wir und wie wir mit unserem Leben eine verantwortliche Wahl treffen.



Wir haben die Wahl!

Gesellschaftliche und politische Mitgestaltung beginnt und endet nicht mit der Stimmabgabe bei der Bundestagswahl. Relevanter sind für mich die vielen kleinen und großen Entscheidungen, die wir täglich treffen. Es ist die Wahl des Lebensstils, die den wesentlichen Unterschied ausmacht. Unser Leben als solches ist politisch! Aus unserem Leben bei Brot & Rosen will ich Euch und Ihnen hier ein paar Anregungen geben, was ich damit meine. Mir ist klar, dass wir als Lebensgemeinschaft einen spezifischen Lebensstil haben. Dennoch kann mensch viele der Grundideen, die wir praktizieren, leicht auf andere Lebenssituationen übertragen.

Gemeinschaftliches Leben:

Wir sind eine christliche Lebensgemeinschaft mit momentan fünf Mitgliedern. Weitere Menschen teilen für eine Weile unser Leben und arbeiten im Haus mit. Für unseren Lebensunterhalt arbeiten wir zum Teil auch außerhalb des Hauses. Das Einkommen legen wir dann zusammen. Statt „Haben“ ist für uns das Teilen von Zeit, Geld und Gaben untereinander und mit anderen wesentlich. Dies ist sicherlich auch in vielen anderen Lebenssituationen möglich, sei es durch die gemeinsame Nutzung eines Autos oder eines Gartens mit NachbarInnen, durch die Teilnahme an einem Tauschring usw. usf.

Solidarisches Leben:

Flüchtlinge werden ihrer Rechte beraubt, in die Illegalität gedrängt und deportiert. In unserem „Haus der Gastfreundschaft“ nehmen wir Flüchtlinge ohne bürokratische Hürden auf und unabhängig von ihrem sozialrechtlichen Status. Sie finden bei uns ein „Zuhause auf Zeit“, um durchatmen zu können und neue Perspektiven zu entwickeln. So leben Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen unter einem Dach und teilen den Alltag miteinander. Wir essen gemeinsam, leiden mit und feiern Feste. Neben der praktischen Solidarität mit den Menschen in unserem Haus engagieren wir uns in der lokalen Flüchtlingsarbeit, indem wir vom Café Exil aus Flüchtlinge bei ihrem Gang zur Ausländerbehörde beraten und begleiten. Die weltweite Not erhält so im Alltag ein persönliches Gesicht. Ich denke mir, solch konkret praktizierte Solidarität ist überall möglich, z.B. durch die Mitarbeit in Gruppen, die Abschiebehäftlinge oder Menschen in Flüchtlingsunterkünften besuchen oder die ein Kirchenasyl betreuen. Es geht nicht darum, die ganze Welt zu retten, sondern hier und jetzt das Mögliche zu tun.

Einfaches Leben:

Wir bemühen uns, einfach und mit wenig Geld zu leben. Dies wird durch das Miteinander-Teilen sicherlich erleichtert. In einem großen Haushalt verbrauchen wir als Einzelne weniger Energie und Ressourcen, als wenn wir alleine oder als Kleinfamilien leben würden. Entgegen der Wachstums-

und Konsumorientierung unserer Gesellschaft sagen wir außerdem: Es muss nicht alles neu gekauft werden! Im Haushalt leben wir wesentlich von dem, was die Gesellschaft abgelegt oder weggeworfen hat – also aus zweiter Hand. Wir haben kein eigenes Auto und versuchen, möglichst viele Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder per Fahrrad zurückzulegen. Zwar verbrauchen wir nach wie vor eine Menge Strom in unserem Haus, aber das ist immerhin kein Atomstrom mehr. Als VerbraucherInnen machen wir von der neuen Möglichkeit Gebrauch, „Naturstrom“ aus weitgehend regenerativen Energiequellen einzukaufen.

Basisdemokratisches Leben:

Damit wird unser Politikverständnis sowohl nach innen wie nach außen beschrieben. Unsere Entscheidungen in der Gemeinschaft treffen wir per Konsens. Uns ist es wichtig, dass Entscheidungen, die alle angehen, auch von allen mit getragen werden. Damit vermeiden wir die Nachteile der üblichen Mehrheitsentscheidungen, bei denen die Minderheit wohl oder übel hinnehmen muss, was eine oftmals auch schnell und mit oberflächlichen Argumenten beeinflusste Mehrheit entschieden hat. Nicht alles, was eine demokratisch gewählte Regierung entscheidet, ist damit auch legitim. Darum beteiligen wir uns auch an Demonstrationen und gewaltfreien Aktionen u.a. für die Rechte von Flüchtlingen, gegen Kriegseinsätze der Bundeswehr und gegen Atommülltransporte.

Regelmäßig laden wir zu Diskussionsabenden in unser Haus ein, um gemeinsam besser zu verstehen, wie eine Gesellschaft entstehen kann, die sich an sozialer Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung orientiert.

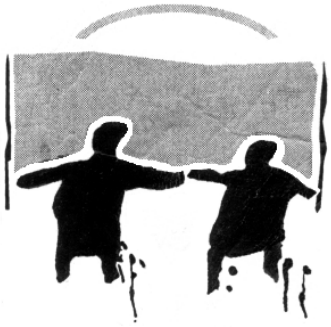
Unser hier von mir skizziertes Politikverständnis gründet letztlich im Glauben an den Gott, dessen Reich dort anbricht, wo Befreiung geschieht. Als ChristInnen sind wir aufgerufen, unser Leben am **Reich Gottes** auszurichten und nicht an den Mächten dieser Welt und ihrem Politikstil. Von ihnen sagte Jesus einst entlarvend: »Ihr wisst: Die Herrscher der Völker, die Großen in der Welt, unterdrücken ihre Leute und lassen sie ihre Macht spüren. Bei euch muss es anders sein! Wer von euch etwas Besonderes sein will, soll den anderen dienen, und wer von euch an der Spitze stehen will, soll sich allen unterordnen.« (Matthäus 20, 25-27).

Es gibt viele andere Beweggründe und Möglichkeiten, politisch engagiert zu leben und Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft zu übernehmen. Das Motto für den diesjährigen Tag des Flüchtlings am 4. Oktober lautet: „Flüchtlinge haben keine Wahl.“ Aber wir haben sie. Ob wir nun bei der Bundestagswahl wählen gehen oder uns einer Wahlboykott-Kampagne anschließen – **wählen wir das Leben!**

Dietrich Gerstner

Aktion:

Ein wenig Duft bleibt immer in den Händen derer, die Rosen schenken



Brot & Rosen braucht Ihre und Eure Unterstützung: Schenken Sie uns Ihre Geschenke!

„Vor kurzem stand ich wieder einmal vor einem üblichen Problem: eine Einladung zu einem runden Geburtstag und keine zündende Idee, was ich schenken könne. Die Person hatte allem Anschein nach alles, was sie braucht, und ich mag einfach keinen Krimskrams schenken. Doch da kam mir eine brisante, aber rettende Idee:

Spende an Brot & Rosen

Ich würde der Jubilarin eine Spende an Brot & Rosen schenken, zusammen mit einer kurzen Beschreibung über diese Gruppe, deren Tun und Ziele ich unterstütze.

Nein, neu war sie nicht, die Idee, aber doch Aufmerksamkeit erregend.

Meine Gastgeberin war – zu meiner Erleichterung – sehr angetan und sah durchaus das Persönliche in diesem geschenkten Geschenk.

Aber es zog noch weitere Kreise. Eine andere Gratulatin war so angetan von der Idee, dass sie sofort beschloss, ihren baldigen Geburtstag so anzukündigen: Sie wünsche sich Spenden an Brot & Rosen als Geschenk.

Sie stellte sich das so vor: Sie würde auf ihrer Feier sowohl eine Spendendose aufstellen, als auch Überweisungsträger auslegen. Wer mag, könne sich in einer Liste mit Adressen eintragen, um später auch eine Spendenbescheinigung zu erhalten. Und toll wären noch Infobroschüren über die Organisation. Ob man so was wohl von Brot & Rosen erhalten könne?

Klar, sagte ich, darauf sind die bestimmt vorbereitet.“

Und recht hat sie! Was halten Sie von dieser Idee? Wir würden es Ihnen auf jeden Fall sehr danken!

Die Welt wird so klein
in diesem Haus –

Es wimmelt vor Menschen, Kindern,
Stimmen, Musik und Gerüchen

Grenzen verwischen,
vermischen von Kulturen, die an den
Rändern auseinanderlaufen –

Fremdheit akzeptieren und
gemeinsam ein buntes Aquarell schaffen –

Wir werden erfinderisch mit Worten,
schaffen eine eigene Sprache und
spielen mit unseren Händen

verstehen

(Susanna Brauer, die diesen Text über eine Asylunterkunft in Hamburg schrieb)

Herzlich willkommen

zu unseren **Offenen Abenden** und **Hausgottesdiensten**!

Diese finden jeweils am dritten Dienstag im Monat statt.
Beginn: 18.30h (Essen), 19.30h (Programm)

17. September: Hausgottesdienst

15. Oktober: Die Catholic Worker-Bewegung
Das europäische Catholic Worker-Treffen im Oktober gibt uns den Anlass, von dem zu erzählen, was uns bewegt. In den 1930er Jahren gründeten Dorothy Day und Peter Maurin diese Bewegung der Häuser der Gastfreundschaft und des christlich-politischen Kampfes.

19. November: Hausgottesdienst

17. Dezember: Weihnachtlicher Erzählabend
Eine schöne Tradition geworden ist unser Abend mit Geschichten und Gedichten, Liedern und Musik, Kaffee und Tee.

Und nicht vergessen:
Am Samstag, den **28. September** wird gefeiert! Zum Auftakt der interkulturellen Woche laden wir ab 19 Uhr ein zu einer **Party** unter dem Motto **„Fremd Gehen“**.

Herzlich willkommen in der Fabriciusstrasse!

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.
Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen. Die Mitglieder stellen ihre Zeit unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft. Einen einfachen Lebensunterhalt verdienen wir durch Teilzeitarbeit.
In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Ute Andresen, Christiane Danowski, Uta und Dietrich mit Joel, Elias und Daniel Gerstner und Johannes Majoros-Steinmetz. Birke Kleinwächter mit ihrem Sohn Jonas und Mike Horner leben als Freiwillige mit.
"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Trägerverein Diak. Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*